

Edition Geschichtenweber

WILDES LAND

© 2005 - Timo Bader
& Jürgen K. Brandner

Im Internet:

www.timo-bader.de
www.web-site-verlag.de
www.geschichtenweber.de

Edition Geschichtenweber
Band 3 – WILDES LAND
ISBN: 3-935982-39-9

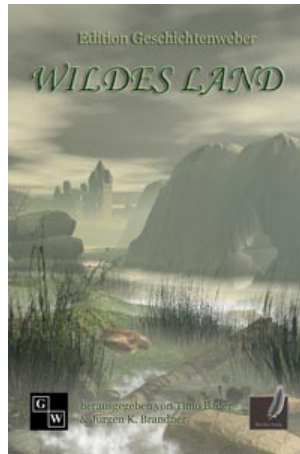
Alle Rechte vorbehalten
© 2005 Web-Site-Verlag
Titelbild: Michael Bozenicar

Web-Site-Verlag
Marc Albrecht
Glinder Straße 2
D-27432 Ebersdorf
kontakt@Web-Site-Verlag.de

INHALT

Edition Geschichtenweber Band 3: Wildes Land	03
J.R. Kron – Der Wolf und der Geist	05
Irmgard Fliedner-Grandke – Albenkind	07
Jörg Olbrich – Ein Troll auf Rügen	09
Maike Schneider – Eine Herzenssache	11
Jürgen K. Brandner – Moordämonennacht	13
Mandy Schmidt – Das Lied der Weberin	15
Christine R. Förster – Die Prüfung	17
Martin Skerhut – Entführt in eine fremde Welt	19
Timo Bader – Der Fall der Jane J.	21
Sabrina Eberl – Das Geheimnis der Höhle	23
Philipp Bobrowski – Der Feuerstern	25
Nina Horvath – Das Ding in der Höhle	27
Birgit Käker – Jäger in der Dämmerung	29
Marion C. Mainka – Das grüne Leuchten	31
Edition Geschichtenweber Band 1: ALEA ³ - Der Weltenwürfel	33
Edition Geschichtenweber Band 2: Schatten des Jenseits	34
Edition Geschichtenweber Band 4: Optatio Onyx	35

Edition Geschichtenweber Band 3: Wildes Land



Wildes Land

Einband: Paperback

ISBN: 3-935982-39-9

Umfang: ca. 240 Seiten

Preis: 9.90 EUR

»Ein Krieger aus vergessenen Tagen zieht aus, um sich in den Wäldern seiner größten Herausforderung zu stellen ... Auf Rügen droht ein Mädchen in einem Sumpfloch zu versinken, als ein Troll zu ihrer Rettung eilt ... Eine Elfin muss in den Bergen eine schwere Prüfung bestehen und wagt sich in die Höhle des Drachen ... Beim Meditieren auf einer Lichtung im Wald wird ein junger Mann von Nachtelfen in ihr dunkles Reich entführt ... In einer Höhle im Sumpf lebt eine verstörte Frau, bis ihr eines Tages ein Spaziergänger begegnet ...

Sümpfe, Höhlen, dunkle Wälder – an diesen drei geheimnisvollen Orten spielen die Geschichten der 14 Autorinnen und Autoren.

Die Anthologie bietet eine bunte Vielfalt an verschiedenen Genres der Phantastik: von Fantasy bis Dark Fantasy, leichtem Grusel bis Horror, romantischen Liebes-Geschichten bis hin zu knisternden Erotik-Storys, schillernde Geschichten der High- und Epic-Fantasy, düstere Thriller- und Mystery-Tales - und vieles, vieles mehr!

www.web-site-verlag.de



Um die mystischen und märchenhaften Schauplätze der Geschichten auch noch für unsere Nachkommen zu erhalten, spenden die Autoren und Künstler aus dem Erlös der Anthologie 2 EURO pro verkauftem Exemplar an den »World Wide Fund For Nature« (WWF). Der Schutz der letzten natürlichen Wälder ist eines der Hauptanliegen des WWF.«

www.wwf.de



Die »Edition Geschichtenweber« ist ein lockerer Zusammenschluss von Autoren aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, die gemeinsam Anthologien planen, erarbeiten, gestalten, Verlagen zur Veröffentlichung anbieten und vermarkten.

In der »Edition Geschichtenweber« des Web-Site-Verlags sind bereits zwei phantastische Titel erschienen. »Wildes Land« ist das dritte Buch der Reihe. Für Winter 2005 ist die Veröffentlichung Band 4 mit dem Titel »Optatio Onyx« geplant.

www.geschichtenweber.de

J.R. Kron – Der Wolf und der Geist

»Ein Bier noch. Bitte.«

»Nein, Ihr habt schon genug gehabt. Das Zeug bringt Euch eines Tages noch um.«

Behutsam entzog sich die Frau dem Griff des Mannes. Mit einer geübten Bewegung stellte sie den umgefallenen Krug wieder auf den Tisch, während sie mit der anderen Hand das vergossene Bier aufwischte.

»Lasst ihn doch«, tönte eine raue Stimme von der anderen Seite des kleinen Schankraums herüber. »Was schadet es denn, wenn er sich tot säuft? Wahrscheinlich ist es sogar genau das, was er vorhat.«

Der Redner, ein hoch gewachsener Mann Mitte zwanzig, grinste breit. Er trug edle Kleidung und passte nicht so recht in die kleine Taverne. Was er sagte, schien ihm selbst gut zu gefallen. Er strich sich das blonde Haar zurück und blickte vergnügt zu seinen beiden feixenden Begleitern.

»Wirt!«, rief er, wobei er darauf achtete, dass ihn auch alle sehen konnten. »Noch eine Maß für unseren Gerbald. Seine Kriegerseele braucht Balsam.«

Die Schankmaid packte den leeren Bierkrug und warf dem jungen Mann einen scharfen Blick zu. Dann sah sie den Wirt an und schüttelte leicht den Kopf.

»Er hat mal wieder zu viel getrunken«, sagte sie, an diesen gewandt. »Ich richte ihm einen Schlafplatz in der Scheune. In diesem Zustand sollte er besser nicht mehr nach Hause laufen.«

»Was?«, meldete sich der Blonde direkt hinter ihr. Eine Hand legte sich um ihre Hüfte. »Dem Säufer richtet Ihr ein Bett, und mir wollt Ihr nicht einmal einen Kuss gönnen?«

Sie fuhr herum, den Arm mit dem Krug weit ausholend. Doch der Mann kam ihr zuvor. Geschickt fing er ihren Schlag ab und zog sie zu sich heran. Verzweifelt wand sie sich in seinem Griff.

»Lasst mich los, Harald! Ihr tut mir weh!«

»Stellt Euch nicht so an. Ich werde Euch nichts tun. Alles was ich will, ist ein kleiner Kuss.«

»Lasst sie in Ruhe«, ließ der Wirt vernehmen. Er hatte die Theke umrundet und trat auf die beiden zu. »Wenn Lilian sagt, dass sie nicht will, dann solltet Ihr das akzeptieren, oder ...«

»Oder was?« Harald stieß sie von sich und wandte sich dem Wirt zu. »Wollt Ihr mir sagen, was ich zu tun habe? Wollt Ihr, dass ich zu meinem Vater gehe und ihm erzähle, dass Ihr Euch in unsere Angelegenheiten einmischt? Vielleicht seid Ihr ja der Meinung, dass Ihr zu wenig Steuern zahlt?«

Der Wirt schüttelte den Kopf und trat zurück hinter die Theke. Als sein Blick den Lilians traf, senkte er ihn rasch zu Boden.

»Nachdem das nun geklärt ist«, fuhr Harald munter fort, »könnt Ihr unserem großen Krieger da drüben ja sein Bier bringen.«

»Warum tut Ihr das?«, fragte Lilian und in ihren Augen schimmerten Tränen. »Was hat Euch Gerbald getan? Lasst ihn doch einfach in Ruhe.« Sie sah zu dem Mann, der zusammengesunken auf seinem Stuhl saß.

Seine Augen blickten unstet, fanden keinen Fokus. Der verwahrloste Bart enthielt angetrockneten Schaum und die Reste seiner letzten Mahlzeit. Das schwarze Haar war mit ersten grauen Strähnen durchsetzt und hing ihm wirr ins Gesicht. Seine Haut war fahl und aufgeschwemmt.

[...]

Irmgard Fliedner-Grandke - Albenkind

Der hoch gewachsene Fremde ritt langsam über die staubige Dorfstraße. Nur ein paar Kinder spielten dort mit ihren Kreisel, doch als er mitten auf dem Platz das Pferd zum Stehen brachte, öffneten sich überall die Türen einen Spalt breit. Wenig später war er umringt von ärmlich gekleideten Bauern, die sich neugierig um ihn scharten.

»Bürger von Ensdorf, ich grüße euch«, rief er mit seiner volltönenden Stimme. »Ich bin Nihil, der Erste Magier des Königs. Ich bin auf dem Weg zum Blauen Stein.«

Aufgeregtes Gemurmel erhob sich. Der Blaue Stein war ein riesiger Findling, der sich in der Mitte der Keva-Sümpfe erhob. Dort befand sich der Legende nach der Eingang zum Albenhort, wo die Kleinen Leute lebten.

»Ich benötige einen Führer dorthin«, fügte Nihil hinzu. »Dafür bezahle ich mit Silber.«

Er sah einige der halbwüchsigen Burschen herausfordernd an. Würden sie es wagen, mit ihm zu gehen? Nachdem er in den benachbarten Dörfern niemanden gefunden hatte, zweifelte er immer mehr daran.

»Ich bitte euch im Namen des Königs von Eneban!«, rief er, doch an ihrer abweisenden Haltung erkannte er, dass ihnen ihr Herrscher wenig bedeutete.

»Willst du nicht mit mir gehen?«, fragte er einen jungen Burschen, der ihn neugierig anstarrte. Der schüttelte heftig den Kopf und lief ins Haus zurück. Als wäre dies ein Signal, zerstreute sich die Menge.

»Hat denn keiner den Mut? Seid ihr alle Feiglinge und Memmen?«, schrie er ihnen hinterher.

»Ich gehe mit dir«, hörte er eine Stimme hinter sich. Er wandte sich um und sah in die blauen Augen eines Mädchens von etwa elf Jahren.

»Du?« Er verkniff sich ein Lachen, um die Kleine nicht unnötig zu kränken.

»Ich kenne den Weg zum Blauen Stein. Oft bin ich alleine dort draußen im Sumpf und sammle Kräuter.«

»Ich glaube nicht, dass deine Eltern das erlauben«, antwortete Nihil. »Was, wenn dir die Alben etwas antun?«

Ihre hellblonden Haare standen wirr vom Kopf ab, und Dreck klebte in ihrem Gesicht. Ihre Kleider schienen noch zerlumpter zu sein als die der anderen Kinder. Und doch sah sie mit ihren roten Wangen fröhlich und gesund aus.

Aber niemand, der noch etwas Verstand hatte, hätte sich von einem Kind durch die berüchtigten Keva-Sümpfe führen lassen.

»Ich habe keine Eltern. Sie sind tot. Und du findest hier auch keinen anderen, der dich führt«, fügte sie trotzig hinzu. »Sie haben alle Angst vor den Alben.«

»Gibt es denn keinen Erwachsenen, der mich führen könnte?«, erkundigte er sich diplomatisch.

»Nein«, antwortete sie. »Bist du der Nihil, der die Flotte des Finsteren Fürsten versenkt hat?«

Der Magier seufzte. Alle in Eneban fragten ihn das. »Nein, das war mein Vater. Er ist tot. Aber ich muss mich auf den Weg machen. Also, auf Wiedersehen.« Es wurde Zeit, dass er die Kleine loswurde.

»Ich weiß, wo du dein Pferd unterstellen kannst«, schlug das Mädchen vor. Nihil überlegte. Das war immerhin etwas. »Na gut, zeig mir, wo es ist.«

[...]

Jörg Olbrich – Ein Troll auf Rügen

»Eva, tu mir bitte den Gefallen und geh nicht alleine in den Wald. Es ist viel zu gefährlich.« Besorgt sah Martha ihre Enkelin an, die wie jedes Jahr ihre Sommerferien bei ihr verbrachte.

»Aber Oma, ich gehe doch nicht zum ersten Mal in den Wald. Es ist ja lieb, dass du dich so um mich sorgst, aber was soll schon passieren? Auch wenn ich in deinen Augen immer noch ein kleines Kind bin, darfst du nicht vergessen, dass ich vor zwei Monaten 18 Jahre alt geworden bin.«

»Warum setzt du dich nicht auf dein Fahrrad und fährst zum Strand, wie es die anderen Mädchen in deinem Alter auch machen?«

»Die letzten Schultage waren sehr anstrengend und ich möchte einfach einmal für ein paar Tage meine Ruhe haben.«

Eva wusste, dass sie diese Diskussion in den nächsten Wochen noch öfter führen würde. Sie war gestern auf Rügen angekommen und wollte mal so richtig die Seele baumeln lassen. Zu Hause in Berlin hatte sie kaum die Möglichkeit, einen Ort zu finden, an dem die Natur noch so unberührt war, wie hier bei ihrer Großmutter.

»Dann halte dich wenigstens vom Sumpf fern«, sagte Martha.

»Komm mir jetzt bitte nicht wieder mit dieser Schauergeschichte von den Trollen. Die Story habe ich dir noch nicht mal vor zehn Jahren abgekauft.«

»Es könnte aber wahr sein. Was glaubst du, warum die Leute hier in der Gegend das Gebiet meiden?«

»Weil sie abergläubisch sind«, antwortete Eva. »Oder hast du jemals einen Troll gesehen?«

»Nein, das habe ich nicht. Aber das bedeutet nicht, dass es sie nicht gibt.«

»Doch. Das bedeutet es.«

Martha rief ihrer Enkelin noch hinterher, sie solle ja vorsichtig sein, aber die ließ sich nun nicht mehr länger aufhalten. Ohne sich noch einmal umzudrehen, lief Eva auf den Waldrand zu.

Das vergangene Jahr war sehr anstrengend gewesen. Im nächsten würde sie endlich ihr Abitur beenden. Eva freute sich schon auf ihr Studium, in dem sie sich voll und ganz auf ihre Lieblingsfächer Biologie und Chemie konzentrieren konnte. Sie hatte sich fest vorgenommen, den Sumpf in den nächsten Wochen genauestens zu erforschen. Da konnte Martha ihr so viel von Trollen erzählen, wie sie wollte. Zu oft hatte ihre Großmutter sie in den letzten Jahren davon abgehalten, diesen Ort zu besuchen.



Inzwischen hatte Eva den Waldrand erreicht. Zufrieden blieb sie unter den ersten Bäumen stehen und lauschte dem fröhlichen Zwitschern der Vögel. Langsam schritt sie den schmalen Waldweg entlang und schaute zu den Gipfeln der Buchen empor, deren Äste sich über ihrem Kopf zu einem Dach verflochten hatten.

Schlagartig waren die Klausuren und der damit verbundene Stress der letzten Wochen vergessen. Gierig sog Eva die frische Luft in ihre Lungen und ließ ihren Gedanken freien Lauf. Sie ahnte nichts von der tödlichen Gefahr, die nur einen halben Kilometer entfernt auf sie wartete.

[...]

Maike Schneider – Eine Herzenssache

»Mist, verfluchter! Klumpiger, stinkiger Mist eines grünen Bergtrolls!« Ihre linke Ferse blutete heftig. Eiserne Krallen stachen durch das stabile Leder des Stiefels und in ihr Fleisch, als wäre sie eines der wilden Tiere, für die diese Falle eigentlich bestimmt war. »Geh schon auf, du langschwänzige Mutter eines schweineköpfigen Muklons! Glubschäugiger Träger eines ...«, sie ächzte, »... eines mit Stacheln bewehrten Schwanzschutzes!«

Mit letzten Kräften hebelte sie einen Ast zwischen die Zähne der Mordwaffe. Für einen Augenblick nur öffneten sich die Klauen, es reichte aber aus, um ihr blutüberströmtes Bein mit einem Stöhnen herausziehen konnte. Da krachte das Fangeisen auch schon wieder mit einem hässlichen Laut zusammen und zermalmte das Holz zu kleinen Spänen.

»Der segensreichen Kyria sei Lob, Preis und Dank!«, murmelte Sijanka und versuchte vorsichtig, den verletzten Fuß aus dem Stiefel zu befreien. Es gelang nicht wirklich, da sich Leder, Wolle und Blut nicht voneinander trennen ließen.

Mit einem weiteren Fluch zog sie ihr Messer vom Gürtel und schlitzte die Naht des Stiefels auf. Vielleicht konnte man ihn hinterher mit Nadel und Faden noch einmal retten, wenn nur erst der Fuß heraus wäre.

»Alles ist nur Berellas Schuld!«, zischte Sijanka und betrachtete angewidert das, was die Falle mit ihrem Fuß gemacht hatte.

Berella, die alte Hexe, die Sijanka bei einem kleinen Spiel in Garagalums Schenke um den letzten Wetteinsatz gebracht hatte. Sijanka war bereits alles losgeworden, was sie an weltlichen Gütern besessen hatte, und hatte so das Einzige verpfändet, das sie noch ihr Eigen nennen konnte – und erneut verloren. Berella hatte ihr dann die Möglichkeit geboten, das Pfand zurückzubekommen: Sie musste sich nur für drei Aufträge verpflichten. Sijanka seufzte - sich und ihr Schicksal bedauernd.



»Sijanka, mein Liebes«, hatte die alte Hexe ihr nun vor Wochen geschmeichelt, »noch ein letzter Auftrag, kleine Meisterdiebin, dann bist du wieder frei.« Dabei streichelten ihre Krallen bewehrten Hände wie zufällig über das kleine Behältnis, in dem Sijankas Pfand lag.

»Nun, mein Täubchen ...« Berella hatte krächzend gelacht und sich dabei über das faltige Kinn gestrichen. »Es gibt ein Herz, das ich haben will.«

Die Hexe schien von Herzen besessen zu sein. Sijanka wusste nicht genau, was die Alte damit wollte – irgendetwas mit den Elementarmächten hatte es wohl zu tun - aber es sollte ihr egal sein, solange sie damit nur endlich ihre Schuld abgelten konnte.

Der erste Auftrag hatte Sijanka in den Norden geführt, um den Winterzwergen ihr glühendes Herz zu stehlen. Als zweiten Auftrag hatte sie der alten Hexe das flüchtige Herz der Sandnomaden beschaffen müssen und nun ging es um ...?

»Dieses Mal will ich das wilde Herz des Waldes!«, raunte die Alte geheimnisvoll und blinzelte sie an. Sijanka schwante nichts Gutes. Es gab nur wenige Bereiche, die den Namen Wald wirklich verdienten und in keinen hatte es sie bisher gezogen. Berella hatte nur krächzend gekichert.

[...]

Jürgen K. Brandner – Moordämonennacht

*Wenn der Wind durch den Moorwald streicht,
der Herbst dem Winter weicht,*

*wenn Schneeflocken durch die Äste fallen,
grausame Stimmen durch die Bäume hallen,*

*wenn der Ruf des Kauzes ängstlich schallt,
erwachen die Moordämonen - grausam und alt ...*

Schmunzelnd überflog ich die Zeilen des alten Kinderreims, der in schwarzen Buchstaben auf dem Plakat schimmerte. Der Vers war so alt wie das Dorf und wie die Litfasssäule, an der das Plakat hing. Mit diesen Versen, so hieß es in den Sagen, könne man die Dämonen bannen, die drüben im alten Moor lebten und in der Nacht des ersten Vollmonds, im Dezember, zum Leben erwachten. *Märchen*, dachte ich mir.

»Kommst du?«, erklang Angies Stimme neben mir. Meine Freundin hüpfte wie ein kleines Kind ungeduldig von einem Bein auf das andere.

Ich nickte nur, knöpfte die Jacke zu und warf noch einmal einen Blick auf den Vers. *Moordämonen - grausam und alt ...*

Meine Finger schlossen sich um Angies Hand, die sich unter einem gestrickten Handschuh verbarg - bei minus fünf Grad und klarem Sternenhimmel eine weise Wahl.

»Gehen wir«, sagte ich seufzend.

Eigentlich hatte ich wenig Lust, mich bei dieser Kälte an den Straßenrand zu stellen und verkleideten Männern dabei zuzusehen, wie sie beim alljährlichen Perchtenlauf

albern auf der Strasse herumhüpften. Dennoch war es schon viele Jahre her, seit ich diese Veranstaltung zuletzt besucht hatte.

»Jetzt mach doch nicht so ein Gesicht. Du wirst sehen, es wird dir bestimmt gefallen.«

Ich zwang mich zu einem flüchtigen Lächeln. Am liebsten hätte ich kehrtgemacht. Mehrere Tage lang hatte ich mich dagegen gesträubt, nach einer Möglichkeit gesucht, nicht hierher kommen zu müssen. Doch letztlich erfüllte ich das Versprechen, das ich Angie gegeben hatte.

Wir gingen vom Parkplatz hinauf zur Hauptstrasse. In der Ferne hörte ich bereits das Schlagen schwerer Kuhglocken und das Rasseln von Traktorketten, die über den Asphalt geschleift wurden. Ein mulmiges Gefühl erwachte in mir.

Du bist ein erwachsener Mann, kein Kind mehr, redete ich mir ein. Ich versuchte mich zu beruhigen und zwang mich weiterzugehen.

Woher kam diese Angst? Worin lag der einzig wahre Grund, weshalb ich diese Veranstaltung so sehr hasste und sie all die Jahre gemieden hatte? *Du bist kein kleines Kind mehr*, wiederholte ich stumm.

Lautes Brüllen erschallte. Unbewusst umschloss ich Angies Hand mit einem kräftigen Griff. Sie sah mich verwundert an.

»Hast du etwa Angst?«, fragte sie schelmisch grinsend.

»Nein, natürlich nicht. Ich bin nur erschrocken, das ist alles«, stieß ich schnell hervor. Sie durfte nichts von dieser Angst bemerken. Was würde sie sonst denken? Ein erwachsener Mann, der bei Kettenrasseln und hölzernen Dämonenmasken weiche Knie bekam; dessen Fantasie ihm jedes Jahr aufs Neue einen grausamen Streich spielte und der sich alle möglichen Ausreden einfallen ließ, weshalb er den Umzug so krampfhaft mied? Nein, niemand würde von meiner Pein erfahren, niemand. Ich musste endlich versuchen, damit fertig werden, anstatt jedes Jahr vor dieser unbegründeten Angst davonzulaufen.

[...]

Mandy Schmidt – Das Lied der Weberin

Aus dem Buch der Lavhari:

»... wüteten finstere Mächte. Risse durchzogen, wie klaffende Wunden, Mutter Erde; Sturm peitschte das Land und Flüsse überschwemmten den Wald Tawar nûr, die Heimat der Lavhari, des Ersten Volkes.

Mit der Macht gesegnet, Feuer, Wasser, Luft und Erde zu lenken, woben ihre Stimmen das magische Lied der Elemente und sperrten den Geist des Bösen in eine Phiole aus Glas.

Denn wisset: Wo Liebe und Musik die Herzen berührt, dort kann die Finsternis nicht verweilen.

Doch so wie das Gute dunkle Zeiten überdauert, so hinterließ auch das Böse einen Stachel: Unfriede spaltete das Erste Volk, die da wurden Niddin und Anari genannt.

Genommen wurde ihnen, von der Schöpferin allen Lebens, die Macht der Elemente, auf dass sie diese nicht im Kampf missbrauchten.

Doch höret: Mit den uralten Kräften wird SIE zwei Frauen segnen, bis das wieder vereint, was einst getrennt und Hass, der Liebe weicht. Die Eine, geboren im Kreise der Niddin, wird hüten die Phiole und wachen über das Gleichgewicht der Welt, weit entfernt im Walde Tawar Rhyen.

Die Andere, vom Volke der Anari, sei gesegnet mit der Kraft magischer Lieder, um das Böse erneut zu bannen, sollte es je wiederkehren.

So steht es geschrieben und soll niemals vergessen sein!«



Rhavan blickte prüfend zum Himmel empor. Die Sterne versteckten sich hinter dichten Wolken und ein Geruch nach Fäulnis und Verwesung hing in der Luft.

Würgend lief er weiter und kletterte erschöpft den heiligen Hügel hinauf.

Stundenlang war er den Spuren der silbergrauen Wölfe gefolgt, die vor sechs Monaten plötzlich aufgetaucht waren – seit das Sterben ihres Waldes begonnen hatte. Bisher hatten die Tiere niemanden angegriffen; sie schienen eher auf etwas zu warten. Nur worauf?

Der dumpfe Rhythmus der Trommeln übertönte das Rauschen des nahen Flusses und ließ die Erde unter seinen Füßen erbeben.

Das Ritual hatte begonnen.

Vor Anstrengung keuchend, erreichte er die heilige Stätte auf der Anhöhe und reihte sich lautlos in den Kreis der Niddin ein. Alle Augen waren auf die weiß gekleidete Frau in ihrer Mitte gerichtet, die mit einem Stock in einem bronzenen Kessel rührte. Das Feuer leckte gierig an dem darüber hängenden Gefäß und tauchte die Seherin Oriana in ein wechselndes Spiel aus Licht und Schatten. Ihr weißes Haar fiel lose über die knochigen Schultern und Schweiß stand auf ihrer mit Altersflecken übersäten Stirn.

Der Krieger wich dem tadelnden Blick seines Vaters aus, dem seine Verspätung nicht entgangen war. Fröstelnd zog Rhavan die Schultern hoch und musterte die versammelte Menge. Aus ganz Tawar nûr waren die Niddin herbei geeilt, um das Orakel um einen Auserwählten zu bitten, der das Sterben ihrer Heimat aufhalten sollte. Schauernd erkannte Rhavan, wie wenig sie nur noch waren. Knapp zweihundert von einst einigen Tausend. Überschwemmungen und Erdrisse hatten ganze Dörfer verschluckt und von heftigen Orkanen entwurzelte Bäume viele Leben unter sich begraben. Beltane, das Fest der Fruchtbarkeit, war bereits seit einem Mond vorüber und noch immer hielt nasskaltes Wetter das Land umklammert.

[...]

Christine R. Förster – Die Prüfung

Rilarian stapfte missmutig durch den Schnee. Ärgerlich schaute sie den nächsten felsigen Grat hinauf.

»Nicht schon wieder klettern«, stöhnte sie.

Als sie versuchte sich an den steilen Felsen hochzuziehen, rutschte ein Gesteinsbrocken, den sie für sicher gehalten hatte, unter ihrem rechten Fuß weg. Gerade noch fand sie mit den Händen wieder Halt, anstatt mit dem Geröll den Abhang herunterzustürzen. Ihre Provianttasche war zum Glück oben an einem Vorsprung hängen geblieben. Nachdem Rilarian wieder festen Boden unter den Füßen hatte, stellte sie fest, dass ein blutiger Riss ihre linke Handfläche zierte. Sie spürte jedoch keine Schmerzen, da ihre Finger fast steif gefroren waren.

»Diese verdammten Alten! Warum haben sie ausgerechnet mich hierher geschickt?«, fluchte sie vor sich hin. Tatsächlich aber wusste Rilarian, warum gerade sie diese Aufgabe bekommen hatte. Dabei hatte sie noch nicht einmal Angst vor dem Drachen, den zu erlegen sie den Berg bestieg, vielmehr machten ihr der Aufstieg und die Witterung zu schaffen. *Eine Waldelfin gehört nun mal nicht in das Gebirge*, dachte sie. Selbst ein über ihr fliegender Adler schien sich mit seinen keckernden Rufen über sie lustig zu machen.

»Halt bloß deinen Schnabel! Ich werde es dir schon zeigen! Ich werde es allen zeigen!« Rilarian schrie es dem Adler entgegen, der weiter ruhig seine Kreise zog.

An Selbstbewusstsein mangelte es der jungen Elfin nicht. Sie wusste, dass sie eine sehr gute Jägerin – wenn nicht die Beste des Stammes – war. Denn mit dem Bogen konnte ihr keiner mehr etwas vormachen. Auch im Umgang mit dem Zweihänder war Rilarian für ihre Jugend außerordentlich geschickt, allerdings hatte sie mit ihm noch kein Gefecht auf Leben und Tod bestreiten können. Ob ihre bescheidenen Kenntnisse der Magie gegen einen Drachen hilfreich sein könnten, bezweifelte sie hingegen.

»Ich hasse den Winter.« Leise schimpfte sie vor sich hin. Aber im gleichen Moment musste sie sich selbst Lügen strafen, denn der Winter zu Hause in »ihrem« Wald war wunderschön. Es war nicht so heiß und schwül wie im Sommer. Eigentlich war ihr die Jahreszeit egal, solange sie nur dort sein konnte. Rilarian würde ihren Wald jedoch nie wiedersehen können, wenn sie diese Aufgabe nicht zur Zufriedenheit der Alten erfüllte.

Die blöden Alten, immer muss alles nach ihren Vorstellungen ablaufen. Aber nicht mit mir, dachte sie und grübelte bei dem weiteren Aufstieg über ihr bisheriges Leben.

Rilarian war nun mal anders als die Elfen ihrer Heimat. Sie hatte Bräuche und Traditionen hinterfragt und nutzlos genannt und sich immer mehr gegen die Alten aufgelehnt. Ihren Eltern zuliebe hatte sie sich trotzdem bereit erklärt an den Ritualen und der abschließenden Prüfung zur Jugendreife teilzunehmen. Denn das war ihre letzte Chance nicht für immer aus dem geliebten Wald verbannt und von ihnen getrennt zu werden.

Mitten im tiefsten Winter war sie in das nahe gelegene Farogebirge geschickt worden, um den dort in einer Höhle lebenden Kupferdrachen zu töten und seinen Kopf zum Beweis mitzubringen. Dieser Drache sei angeblich noch recht jung und damit nicht so gefährlich wie ein ausgewachsenes Exemplar. Mit Sicherheit war ihre Prüfung die schwierigste, welche die Alten sich jemals ausgedacht hatten. Auch die Aufgaben der anderen erschienen Rilarian sinnlos. Aber was bedeutete es schon im Vergleich ein Einhorn zu fangen oder die einzige gelbe Schwanzfeder des blauen Tjalpid zu ergattern ohne dabei den Vogel zu töten.

[...]

Martin Skerhut – Entführt in eine fremde Welt

Andrea, meine beste Freundin, zeigte mir ihren Lieblingsort, ihre Zuflucht vor dem Alltagsstress. Die kleine Lichtung, mitten im Wald. Abseits der öffentlichen Wanderwege war sie der hellste Ort in der näheren Umgebung.

Der geheimnisvolle, dunkle Wald verlor seine Wirkung, sobald man die Grasfläche betrat. Ein umgestürzter Baumriese wirkte wie ein Relikt längst vergangener Zeiten. Gräser und zahlreiche andere Pflanzen hatten sich einen dauerhaften Platz im Wald ergattert.

Andrea half mir, diese kleine idyllische Fläche mit anderen Augen zu sehen. Die Lichtung war von der Zivilisation gänzlich unberührt geblieben, keine Plastiktüte, keine Bierdose, weit und breit. Nur das fröhliche Gezwitscher der Vögel und das frenetische Zirpen der Insekten waren zu hören. Schmetterlinge, Bienen und Hummeln flogen von Blüte zu Blüte. Hundertfüßer, Ameisen und farbenprächtige Käfer bevölkerten millionenfach den Boden.

Es war traumhaft! Die Geräusche, die Düfte. Mit geschlossenen Augen war das alles noch weitaus intensiver. Als Andrea mich zu einer gemeinsamen Meditation zum nächsten Vollmond einlud, konnte ich nicht »Nein« sagen.



Im Juni setzten wir unser Vorhaben in die Tat um. Es war bereits dunkel, als wir uns, nur mit Kerzen ausgerüstet, am Rand des Waldes trafen. Die Lichter der Stadt waren grell und der Lärm der Autos unüberhörbar. Der Himmel war sternenklar und der Mond weithin sichtbar. Andrea hatte schon auf mich gewartet.

Lächelnd zündeten wir unsere Kerzen an und verschwanden im Wald.

Schon nach wenigen Metern war nichts von der Zivilisation zu spüren, und nachdem wir den Hauptweg verlassen hatten, fühlten wir uns in eine andere Welt versetzt.

Wir schwiegen, ließen die Klänge des Waldes auf uns einwirken. Stille, aber bei genauerer Konzentration hörte man das Rauschen des sanften Windes, und hier und da ein Knacken im Unterholz. Unsere Schritte fügten sich nahtlos in die natürliche Geräuschkulisse ein. Es war eine angenehme Stimmung, anders als der Lärm des Alltags und das, was man von familiären Sonntagsspaziergängen kennt.

Wir hatten es nicht eilig, die ganze Nacht lag noch vor uns. Wir ließen uns von der Ruhe treiben, fanden gemeinsam unseren inneren Frieden. Die Umrisse der Bäume waren kaum zu sehen. Die Schreie eines Käuzchens und andere unbekannte Geräusche gaben der Atmosphäre etwas Gespenstisches. Unsere beiden kleinen Kerzen änderten nichts daran. Ihre Lichter warfen Schatten von erschreckendem Erscheinungsbild, wie Kreaturen, die direkt den Ängsten der Menschheit entsprungen sein konnten.

Noch ein, zwei Baumreihen und der Rand der Lichtung war erreicht. Andrea stellte ihre Kerze ab. Wir begannen uns zu entkleiden. Es war etwas ganz Natürliches, nichts Sexuelles lag in der Luft. Am Vorabend hatte mir Andrea erklärt, dass sie nackt besser meditieren könne. Sie vertraute mir; mit keinem anderen würde sie diese Intimität teilen wollen.

[...]

Timo Bader – Der Fall der Jane J.

1.0 PROLOG

Hiermit möchte ich Sie höflich darum bitten, folgenden Informationen unbedingt Ihre ungeteilte Aufmerksamkeit zu schenken, sollten Sie ernstes Interesse daran haben, sich mit der Thematik dieser Hausarbeit zu beschäftigen.

Der folgende Aufsatz ist die belletristische Studie eines kranken Geistes - kein wissenschaftlicher Bericht! Es handelt sich um eine rein fiktionale Erzählung, die aufgrund der Brisanz des behandelten Themas bewusst auf komplexe Fachwörter, ausschweifende Theorien und/oder psychische bzw. psychologische Analysen verzichtet.

Die Geschichte schildert die Begegnung einer armen, verwirrten Seele mit einem Menschen - nach jahrelanger Isolation von der Gesellschaft. Um zu verhindern, dass wir uns in den kranken Gedankengängen dieses bemitleidenswerten Wesens verirren, werden wir die Geschehnisse aus leichter Distanz studieren.

*Abschließend bestätige ich die Richtigkeit der im Text enthaltenen Angaben. Personen, Orte und Ereignisse wurden **frei erfunden**. Ähnlichkeiten mit real existierenden Personen sind **rein zufällig**.*

Heiko D.

(Student der Psychologie)

2.0 KONTAKT

2.1 Die Begegnung I

Vor ungefähr 300 Millionen Jahren verschwand das rheinische Meer aus Deutschland und große Wälder entstanden. Trotz der stark fortschreitenden Industrialisierung der letzten Jahrzehnte sind viele dieser weitläufigen Biotope noch heute vorhanden.

Am Rand des Dorfes Winden in Rheinland-Pfalz liegt ein solcher Wald mit mehreren wild wachsenden Holzarten. Im Zentrum dieses Waldes, wohin sich heute nur noch selten ein Wanderer verläuft, haust zwischen Kiefern und Tannen, Birken und Buchen, Eichen und Kastanien eine junge Frau namens *Jane J.* Einsam. Erbarmungswürdig. Entstellt.

Sie trägt nur Fetzen an ihrem Körper, der voller Schlamm und Schürfwunden ist. Ihr Unterschlupf ist eine Höhle - ein verlassener Fuchsbau, in dem sie tagsüber schläft. Nachts geht sie nach draußen - und auf die Jagd. *Jane J.* ernährt sich von Würmern, Schnecken und Insekten, gelegentlich verspeist sie auch eine Maus oder einen Vogel.

An diesem Tag hat sie es auf ein Eichhörnchen abgesehen. Gierend nach dem zarten Fleisch, jagt sie den Nager quer durch den Wald und nähert sich dabei, ohne es zu merken, der Baumgrenze.

Dort spaziert ein harmloser Wanderer, Jonathan, der nach einem langen Tag im Büro noch schnell seinen Hund Benny vor die Tür bringen will, ehe er es sich Zuhause mit einem kühlen Bier vor dem Fernseher gemütlich machen möchte.

[...]

Sabrina Eberl – Das Geheimnis der Höhle

Allan wartete an der vereinbarten Stelle und blickte nervös auf die Uhr. Es war früher Nachmittag. Die ständigen Verspätungen seiner Freunde, Pete und Matthew, ärgerten ihn. Dabei hatten sie ihm erst gestern noch hoch und heilig versprochen, dass sie pünktlich am vereinbarten Treffpunkt sein würden. Schon lange freute er sich auf dieses Wochenende und wollte es sich von nichts und niemandem verderben lassen. Allerdings gelang ihm das nicht wirklich und er trat verärgert gegen einen losen Stein.

Ein Hupen ließ ihn aufsehen. Endlich, Pete und Matthew waren da!

»Habt ihr es zu guter Letzt doch noch geschafft!«, rief Allan erleichtert mit einem leicht sarkastischen Unterton und klopfte grüßend auf das Autodach. Er verstaute noch seinen Rucksack mit der Ausrüstung im Kofferraum und nahm auf dem Rücksitz Platz.

»Wir haben länger gebraucht, als vermutet. Musste noch was besorgen«, erklärte Pete, der hinter dem Steuer saß und einen Burger auf seinem Schoß liegen hatte. »Aber jetzt steht unserem Abenteuer nichts mehr im Wege. Die Expedition kann beginnen.«

Allan verdrehte die Augen über Petes übertriebenen Eifer und klopfte ihm kameradschaftlich auf die Schulter. Irgendwie konnte er seinem Freund nie böse sein, dafür kannten sie sich schon viel zu lange, auch wenn ihm Pete manchmal auf die Nerven ging.

Allan beobachtete die Gegend. Dicker Reif lag auf den Feldern und hinterließ den Eindruck eines ersten Schneefalls in diesem Jahr. Eigentlich war es Irrsinn, sinnierte er, mitten im November solch einen Ausflug zu machen. Alles war matschig und nass, aber wenn das Abenteuerfieber sie erfasst hatte, konnte sie nichts mehr davon abbringen. Ihm war trotz der freudigen Aufregung etwas mulmig zumute.

Nachdem der Artikel nach Greys Entdeckung erschienen war, waren die Leute geradezu süchtig danach geworden, diese Höhle zu finden.

Geschichten waren ans Tageslicht gekommen, über die man nur den Kopf schütteln konnte. Allan hatte schreckliche Erzählungen und Berichte von Monstern und diabolischen Wesen gelesen. Angeblich war die Höhle der Eingang zur Unterwelt. Die Wege seien mit Fallen versehen, und sollte man es an die Grenzen dieser und jener Welt schaffen, überlebe man wohl den ersten Kontakt mit den Monstern nicht. Über die Jahre hinweg kamen viele Aussagen und Berichte zustande. Bestimmt war das Meiste davon erfunden, doch um das genau herauszufinden waren sie ja schließlich hier. Zumindest war das der Plan.

Allan war normalerweise ein bodenständiger Typ, und doch faszinierte ihn etwas an der Höhle und an den Geschichten, die um sie kursierten. Seiner Meinung nach war Grey keine glaubwürdige Quelle. Er vermutete, dass dieser Kerl als Maler keinen Erfolg gehabt hatte und um das zu ändern, hatte er einfach eine Geschichte erfunden, dazu ein Bild entworfen und damit war er dann an die Presse herangetreten.

Beim heutigen Stand der Technik ist es einfach unmöglich, dass ein Fleckchen Erde noch unentdeckt ist, dachte Allan. Schließlich waren sie hier in einer zivilisierten Umgebung und nicht mitten im Dschungel!

[...]

Philipp Bobrowski – Der Feuerstern

»Komm schon!« Doriel zog Thoron aus dem Haus. »Es ist schon spät. Wir wollen keine Zeit mehr verlieren.«

Ein Knecht hatte Doriels Rappen gesattelt und wartete nun mit den Pferden. Einer ersten Regung folgend wollte Thoron dem Mädchen aufs Pferd helfen, doch er erinnerte sich und hielt sich zurück. Zu spät. Sie hatte seine Bewegung bemerkt.

»Will es nicht in deinen Kopf?«, fragte sie mit gespielt tadelndem Unterton. »Das Letzte, wozu ich einen Mann brauche, ist, um mir aufs Pferd zu helfen.«

»Ja, ja«, brummte Thoron nur und schwang sich auf Darus' Rücken. Doriel ritt bereits durch das befestigte Tor vom Hof des Gutshauses und er folgte ihr.



Sie ritten Seite an Seite durch die Felder.

»Was ist mit dir?«, fragte Doriel. »Du siehst verstimmt aus.«

»Nichts.«

»Du kannst mich nicht täuschen. Was hat mein Vater zu dir gesagt, während du auf mich gewartet hast?«

Thoron zögerte. War es nicht ein Zeichen von Schwäche, wenn er zugab, wie sehr ihn Lhars Worte beschäftigten?

»Er hat mir erklärt, er achte mich als den Sohn seines Nachbarn und Freundes. Außerdem habe er mich mit den Jahren sehr lieb gewonnen.«

»Das war alles?«

Thoron zuckte mit den Schultern. »Ich soll gut auf dich aufpassen.«

Doriel brachte ihr Pferd zum Stehen. »Gib es zu. Er hat wieder von Eodor gesprochen.«

»Nein ... ja.« Jetzt platzte es aus ihm heraus. »Er sagte, ich sei ein netter Spielkamerad für dich. In deinem Alter. Aber als Mann für seine Tochter käme nur einer in Frage, der seinen Heldenmut und seine Manneskraft schon in etlichen Schlachten und durch große Taten unter Beweis gestellt hat. So wie Eodor, der Sohn des Fürsten. Mit ihm, seiner Stellung und seinem Besitz sei dir der Weg zum Königshof frei und auch du würdest bald erkennen, dass dies das Beste für dich ist.«

»Du kannst mir glauben, ich weiß schon jetzt, was das Beste für mich ist. Und ich suche mir meinen Mann selbst aus.«

»Und du kannst mir glauben, Doriel, ich werde es deinem Vater schon noch beweisen.« Er zog sein Schwert aus der Scheide. »Auch ich kann Heldentaten bestehen. Ich werde mich auf Wanderschaft begeben oder meine Dienste am Königshof anbieten. Denn hier geschieht ja nichts. Dann kehre ich als erfahrener Ritter heim und nehme dich zur Frau.«

Doriel lachte. »Na, hoffentlich beeilst du dich, damit ich nicht alt und grau werde, während ich auf dich warte. Und jetzt, Geliebter, beschütze mich erst einmal auf dem gefährlichen Weg zu unserer Lichtung.« Sie gab ihrem Rappen die Sporen und jagte davon.

Thoron musste sich sputen. Lhars Tochter war eine vorzügliche Reiterin und sie ritt das beste Pferd, das im Stall ihres Vaters zu finden war. *Du wirst schon sehen*, dachte er.

[...]

Nina Horvath – Das Ding in der Höhle

Panik stieg in mir auf, angesichts des Unvermeidlichen. Dieser Körper war zum Sterben verdammt und ich mit ihm, sofern ich mich nicht schnell in Sicherheit begab.

Ich spürte den Schmerz, die Schwäche, das Bedürfnis des weidwunden Tieres, sich hier und jetzt niederzulegen; nur einen Moment zu ruhen, die Augen zu schließen und zu warten, bis es endlich zu Ende war.

Doch ich trieb das Wesen, das mir so viele Jahre lang treu gedient hatte, weiter, immer weiter. Es fiel, aber ich befahl ihm, den altersschwachen, verletzten Körper erneut auf die drei Beine zu hieven – das Vierte hing nutzlos an einigen wenigen Sehnen herab und hinterließ eine bräunlich-rote Tropfspur auf der zerklüfteten Karstlandschaft – und sich mühevoll Schritt für Schritt über das unwegsame Gelände zu quälen.

Es wusste nicht, warum. Wie denn auch? Sein Verstand reichte gerade einmal zum Überleben aus. Umso erstaunlicher war es, dass ihm eines durchaus bewusst war: Der ausgezehnte, vom Alter gezeichnete Körper würde sich von diesem Schlag nicht mehr erholen. Weder Bedauern noch Zorn flammten in dem tierischen Geist auf. Es war sinnlos, jetzt noch aufzubegehren. Wenn das das Ende war, dann sollte es so sein.

Schlimm war nicht der Schmerz und auch nicht das Leiden, denn der Verstand war schon halb umnebelt, sondern die Mühsal, der Zwang, immer weiter laufen zu müssen.

Ich drängte das arme Tier, das wohl nie begriffen hatte, dass es nur das Gefäß für eine zweite Existenz gewesen war, unbarmherzig vorwärts. Vor meinem geistigen Auge entstand das Bild der Höhle, die nicht mehr weit über uns lag. Feucht und dunkel war diese und damit die ideale Überdauerungsstätte, wenn ich meine schützende Hülle verlassen musste.

Weiter, nur weiter! Die bemitleidenswerte Kreatur kroch streckenweise nur noch auf den Vorderbeinen dahin. Die Verletzung am Hinterlauf riss am scharfkantigen Gestein weiter auf und füllte sich mit Schmutz. Nur noch über eine Hügelkuppe, nur noch eine!

Da lag er, der Eingang zur Höhle. Das Tier rutschte mehr als es ging den Abhang hinunter. Es blieb eine Weile winselnd liegen, ehe ich den Kopf hoch zwang. Die trüb gewordenen Augen wandten sich ein letztes Mal dem Horizont zu.

Hinter dem Berggipfel schimmerte der Himmel in den verschiedensten Rottönen. Es war der letzte Gruß der untergehenden Sonne. Doch schon morgen konnte sie sich mit neuer Kraft erheben, während das Leben des Tieres bis dahin endgültig ausgehaucht sein würde. Längst war der letzte Funke bewussten Denkens erloschen, doch verzweifelte Zuckungen zwangen es unaufhaltsam die letzten Meter in die Höhle.

Es war eine wahrhaftig bedauernswerte Kreatur. Übel zugerichtet, sah das einst so stolze Raubtier aus. Die blitzenden, gelben Augen waren verkrustet, das ehemals glänzende Fell von Räude zerfressen und mit Parasiten übersät.

Gierig hatten diese sich auf den geschwächten Körper gestürzt - während ich ihn in Besitz genommen hatte, als er noch in voller Blüte gestanden hatte.

[...]

Birgit Käker – Jäger in der Dämmerung

Eine Hand legte sich auf Ongins Schulter. Er wachte augenblicklich davon auf, blieb aber steif liegen und starrte in die Dunkelheit. So war es auch gewesen – vor Jahren als die Trewanen gekommen waren und sein Dorf überfallen hatten.

Damals hatte ihm seine Mutter die Hand auf die Schulter gelegt und ihn und seine Schwester Arianed geweckt, damit sie in den Wald flohen. Sie waren aus der Hütte gekrochen und das Erste, was Ongin in all dem Schreien und dem Dreck des Kampfes gesehen hatte, war das Gesicht seines Vaters im Schlamm gewesen, die Augen weit aufgerissen und starr. Nicht lange danach war seine Mutter gestorben. Wenn ihn heute jemand unvermittelt aufweckte, fühlte er sich wieder wie der Junge von damals.

»Ongin, ich bins.« Er erkannte die Stimme seines Freundes Earmus und entspannte sich.

»Was willst du?«, brummte er.

»Der Keiler, den die Männer seit Tagen vergeblich jagen und der sogar einen Hund getötet hat, ich habe seine Spur gefunden. Sie führt nach Norden. Die Abdrücke waren noch frisch, und wenn wir uns beeilen, können wir ihn finden.«

Der Keiler! Sofort war Ongin hellwach. Vor etwa einem halben Mondumlauf war das Tier zum ersten Mal aus dem Wald aufgetaucht. Seitdem verfolgten ihn die Männer des Dorfes und hatten doch nicht mehr als seine Spuren zu sehen bekommen. In den Geschichten, die erzählt wurden, war der Keiler mindestens so groß wie ein Rind. Wer ihn zur Strecke brachte, über den würden auch Geschichten erzählt werden, und Earmus wünschte sich nichts sehnlicher als den Ruhm eines Jägers. *Und was wollte er selbst?* Ongin wusste es nicht so recht. Sein Vater war einer der besten Jäger und Krieger des Dorfes gewesen. Im Kampf gegen die Trewanen hatte er ganz vorne gestanden und war als einer der ersten gefallen.

Wäre er Köhler gewesen und hätte sich bei einem Meiler im Wald aufgehalten, so wie Earmus' Vater, könnte er heute noch leben. Das wünschte sich Ongin mehr als Geschichten über den Mut seines Vaters zu hören. Aber den Keiler zu erlegen, das wäre schon was.

Wortlos erhob er sich und tastete nach seiner Fellhose. Die nächtliche Kälte in der Hütte jagte ihm einen Schauer über den nackten Oberkörper. In der Feuergrube brannte die Glut nur noch schwach. Der Schimmer reichte nicht aus, die Umgebung klar zu erkennen. In der Dunkelheit suchte er nach seinem Hemd, dem Überwurf, den Fußlappen und den warmen Stiefeln. Er hatte den Gürtel umgeschnallt und steckte gerade die beiden langen Jagddolche hinein, als seine Schwester Arianed sich aufrichtete und mit dem Rücken an die Hüttenwand lehnte. Ongin hörte eher das Schaben an der Wand, als dass er seine Schwester wirklich sah.

»Was tust du?«, fragte sie. Ihre Zähne schlugen vor Kälte aufeinander.

»Ich gehe mit Earmus auf die Jagd. Er hat die Fährte des Keilers gefunden.«

Arianed kniete vor der Feuergrube, blies auf die Glut und warf trockene Zweige hinein. Das Feuer kam nur zögerlich in Gang, aber es wurde heller in der Hütte. Neben der Tür stand Earmus und blies auf seine Hände. Der Atem bildete weiße Dampfwolken vor seinem Gesicht.

Bei der großen Göttin, es ist viel zu kalt für die Jagd, wir werden erfrieren, dachte Ongin. Statt etwas zu sagen, hüllte er sich in den Umhang aus Marderfellen, den seine Schwester ihm gereicht hatte. Der weiche Pelz streichelte seine Wange.

Arianed umschloss eine seiner Hände mit ihren beiden kleinen. Sie stand ganz still vor ihm und schaute zu Boden. Ongin konnte fühlen, wie sich vor Kälte die Härchen auf ihren Armen aufrichteten, aber sie kümmerte sich nicht darum.

»Geh nicht auf die Jagd. Es ist besser so. Du auch nicht, Earmus.« Ihre Stimme war tiefer geworden, als spräche ein Geist durch ihren Mund.

[...]

Marion C. Mainka – Das Geheimnis der Höhle

Eine endlose Anzahl von Bäumen war durch das Wagenfenster zu sehen. Die Sonne ließ die Farben des Herbstes, der gerade begonnen hatte, erstrahlen. Stellenweise lag schon ein dichter Teppich aus roten, orangen und gelben Blättern auf dem Waldboden und auf der Straße. Zwischen den bunten Farben blitzte hin und wieder liches Moosgrün hervor. Die letzten Häuser, seit langem schon unbewohnt, lagen weit hinter ihnen. Fast hatte es den Anschein, als führen sie mit dem Jeep der Zivilisation davon und der wilden Natur entgegen. Es blieben nur noch sie und die Wildnis.

Quirin schaute wieder ins Wageninnere. Er genoss den kurzen Moment der inneren Ruhe. Neben ihm saßen Hannes und Mattes. Die beiden unterhielten sich lautstark über ihre letzte gemeinsame Jagd. Ab und zu warfen Marc und Eddie von vorne Kommentare ein, denen er nicht immer folgen konnte, weil es im Wagen zu laut war. Quirin rückte in eine bequemere Sitzposition und musterte seine Freunde. Ein ganzes Wochenende voller Spaß sollte es werden, sie wollten den Berg besteigen und die Natur erleben. Nur um der alten Zeiten willen, hatte Quirin sich überreden lassen, gemeinsam diesen nicht allzu hohen und schwierigen Gipfel zu erklimmen.

Lieber hätte er einen Segeltörn unternommen als ins Gebirge zu fahren, aber Marc hatte sich, wie so oft, bei allen durchgesetzt. Sogar Eddie war von der Idee schnell begeistert gewesen, obwohl er sich sonst nur fürs Skifahren in die Berge begab. Quirin hatte sich dem allgemeinen Wunsch gebeugt, auch wenn er kein Bergsteiger war und nicht viel von der Materie verstand. Einzig Marc und Mattes schafften es regelmäßig auf Tour zu gehen. Hin und wieder schloss sich ihnen Hannes an.

Warum aber dieses gemeinsame Wochenende unbedingt in einer gänzlich von der Außenwelt abgeschlossenen Hütte stattfinden musste, blieb ihm ein Rätsel. Quirin blickte aus dem Fenster. Wahrscheinlich war das so ein Extrakick, den Marc wieder

einmal brauchte. Nichtsdestotrotz freute er sich auf dieses Wochenende und auf seine Freunde.



Nach der letzten Biegung des schmalen Wegs kam die Berghütte in ihr Blickfeld. Das Wort »Hütte« war gänzlich untertrieben; vor ihnen lag ein großes zweigeschossiges Blockhaus mit mehreren Zimmern und nicht etwa die zwei kleinen Räume, die Quirin erwartet hatte. Langsam verstand er, warum Marc auf dieser Hütte beharrt hatte; sie war beeindruckend und weckte im Betrachter Abenteuerlust.

Für einen kurzen Moment ließen er und seine Freunde die Natur und den Anblick des Hauses auf sich wirken, dann stiegen sie aus. Das Blockhaus stand auf einer kleinen, verwilderten Lichtung mit einer einzigen Zufahrtsstraße, auf der sie hergekommen waren. Die großen, mächtigen Bäume standen in einem weiten Halbkreis um das Haus herum. Wild wuchernde Büsche und Sträucher vervollständigten das Bild einer unberührten Natur, das sich ihnen darbot.

Sie schwiegen, nur das Radio im Jeep plärrte gedämpft von innen. Die Berghütte gehörte einem Freund von Marcs Vater und wurde nur noch selten von dessen Familie fürs Jagen benutzt. So kam ihr Ausflug gelegen, um mal nach dem Rechten zu sehen. Dafür mussten sie dem Besitzer nichts zahlen und nur das verbrauchte Benzin für den Generator ersetzen.

[...]

Edition Geschichtenweber Band 1: ALEA³ - Der Weltenwürfel



ALEA³ - Der Weltenwürfel

Einband: Hardcover

ISBN: 3-935982-04-6

Umfang: 260 Seiten

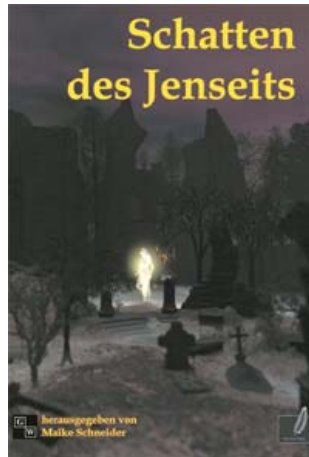
Preis: 12.00 EUR

»Er liegt auf der Straße, schwarz mit einer Kantenlänge von zwei Zentimetern, und in jede seiner Seiten ist eine römische Drei eingeschnitten – ein Würfel aus Obsidian.

Viele sehen nicht, was da zu ihren Füßen liegt und gehen vorbei, aber dann kommt einer und hebt den Würfel auf. Damit beginnt das Abenteuer seines Lebens ...

10 Autorinnen und Autoren nehmen Sie mit in lustige, spannende, tragische und gefühlvolle Geschichten.«

Edition Geschichtenweber Band 2: Schatten des Jenseits



Schatten des Jenseits

Einband: Paperback

ISBN: 3-935982-06-2

Umfang: ca. 180 Seiten

Preis: 8.00 EUR

»Geschichten, wie aus dem Leben gegriffen. Situationen, die jeder von uns erlebt: Eine Einladung zu einem Fest, man hat ein neues Tattoo, ist nachts auf der Landstraße unterwegs oder geht mit einem Freund aus. Plötzlich ist alles anders - und die Grenzen zwischen dem Hier und dem Drüben verschieben sich ...«

13 Mal Gruselschauer von 13 Autoren der »Edition Geschichtenweber«.

Edition Geschichtenweber Band 4: Optatio Onyx



Optatio Onyx

Einband: Hardcover

ISBN: 3-935982-52-6

Umfang: ca. 240 Seiten

Preis: 12.00 EUR

»Ein Armreif aus Onyx, beseelt von einer bösen Macht.

Ruhelos, von einem Fluch vorangetrieben, wandert er durch die Welt ... Er lauert unscheinbar auf dem Wühltisch eines Kaufhauses, gleich um die Ecke ... Als Geschenk einer flüchtigen Urlaubsbekannntschaft getarnt schleicht er sich in unser Leben ... Oder harrt auf dem Grund des Meeres aus, bis er mit einem Fischernetz an die Oberfläche steigt ...

Nichts kann ihn aufhalten, einen Träger zu finden, der seinem Bann erliegen wird. Denn wenn sein dunkler, geheimnisvoller Glanz ruft, kann niemand an ihm vorbeigehen.

Vor vielen Jahrhunderten gerieten Worte in Vergessenheit, die unsere Ahnen einst in ihren Herzen trugen:

»Sei gewarnt, Fremder, ihn an dich zu nehmen und mit einem unbedachten Wunsch zum Leben zu erwecken! Denn dann beginnt das finstere Spiel ... Plötzlich wird das Udenkbare Wirklichkeit, und kein Verlangen ist zu bizarr, als dass du es vor ihm verbergen könntest ... Prüfe deinen Wunsch, Unglücksselig, denn er könnte in Erfüllung gehen! Verflucht ist er und verflucht sei deine Arroganz, ihn für ein Geschenk der Erde zu halten - den Stein der Egoisten. Verlasse dich nicht auf das Glück, das er dir schenken wird - hast du doch ebenso das Unglück heraufbeschworen ...«

Dunkel ist der Fluch, den der Armreif birgt: Jeder Wunsch erfährt eine schreckliche Entstellung. Und jeder Traum, den er erfüllt, führt den Träumenden einen Schritt näher zum Abgrund ...«